

Zur Unterhaltung und Belehrung.

---



war für den Augenblick ganz verwirrt, denn es trat ihr unwillkürlich der Vorfall vor Mariechens Krankheit vor die Seele. Der verlangte Kuchen, — der nur zehn Pfennig kostete; — der lahme Mann, dem sie zehn Pfennig gegeben hatte; die darauf folgende Not und Angst, als das Kind nicht mehr imstande

war, deutlich zu sprechen. Es war ihr jetzt alles klar. Mariechen war damals in großer Versuchung und hatte in dieselbe eingewilligt. Aber sie konnte nicht eher Ruhe finden, bis sie die gestohlenen zehn Pfennige wieder zurückgegeben hatte. — Später erschien sie nie wieder.

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

### Aus Tschakas blutigen Tagen.

(Fortsetzung.)

#### 2. Kapitel.

##### Mopos erste Bedrängnisse.

Meine arme Mutter bekam von dem Schlag, den ihr der freche Knabe versetzt hatte, eine bössartige Wunde, die jeder Heilung widerstand, Krebsartig um sich griff und zuletzt ins Gehirn eindrang. Eines Tages brach sie tot zusammen. O wie weinte ich, als ich sie so kalt und steif am Boden liegen sah und keinen Laut mehr von ihr vernahm, die ich so sehr geliebt hatte. Und wie bald fand ich die gute Mutter, die man so kalt und herzlos in den Boden verscharrte, allgemein vergessen! Baleka, meine Schwester, war noch zu klein, um ihren Verlust zu fühlen, und mein Vater nahm bald darauf eine junge Frau und schien mit ihr wohl zufrieden.

Ich aber fühlte mich seitdem sehr unglücklich. Meine Brüder liebten mich nicht, denn ich war klüger als sie, verstand den Affagai gewandter zu werfen und übertraf jeden im Wettlauf. Sogar den Vater wußten sie gegen mich einzunehmen, sodaß mich derselbe oft gar hart behandelte. Um so inniger schloß sich dagegen Baleka an mich an, denn sie fühlte sich ebenso verlassen, wie ich selbst; sie rannte gleichsam an mir empor wie ein Schlinggewächs an einem Baum auf öder Heide. Trotz meiner Jugend erkannte ich, daß Klugheit mehr sei als Stärke. Ich sah, daß die Zauberer und Aerzte im ganzen Land gefürchtet waren, daß jedermann mit Scheu zu ihnen aufblickte, und daß selbst zehn bewaffnete Männer es nicht wagten einen Zauberer anzugreifen, der ihnen mit einem bloßen Stock in der Hand gegenübertrat. Ich beschloß daher, ebenfalls ein Zauberer zu werden, um alle meine Gegner mit einem einfachen Zauberpruch niederwerfen zu können. Ich brachte Opfer dar, fastete an einsamer Stätte, kurz, tat alles, was eben da üblich ist, und lernte dabei gar vieles. Wohl ist viel Lüge und Spiegel- fecterei in unserem Treiben, aber auch so manches Körnlein Wahrheit. Kamst du nicht selbst zu mir, mich über deine Ochsen zu befragen und habe ich dir nicht getreulich Auskunft darüber erteilt?

So verging die Zeit, ich wurde zwanzig Jahre alt und war damals schon groß und stark wie ein vollkommen ausgewachsener Mann. Da ich Meister in meiner Kunst werden wollte, schloß ich mich an den berühmtesten Zauberer unseres Stammes an, Namens Roma. Er lehrte

mich noch manchen praktischen Handgriff und verschiedene Schliche, wurde jedoch zuletzt eifersüchtig auf mich und legte mir eines Tages eine böse Falle. Das war so:

In unserm Nachbarstamm hatte ein sehr vermöglicher Mann Vieh verloren und kam nun mit Geschenken zu Roma, damit er ihm die Tiere „ausriche“. Roma versuchte es, doch seine Kunst ließ ihn im Stich. Da verlangte der Reiche seine Geschenke wieder zurück. Roma aber wollte, was er bereits besaß, nicht mehr hergeben. Es fielen harte Worte, der eine drohte mit Totschlag, der andere mit Zauberei. Da ich fürchtete, daß der Streit schlimme Folgen haben würde, rief ich den beiden zu:

„Wozu das Wortgezänk? Laßt mich einmal einen Versuch machen, die Geister zu befragen. Vielleicht begünstigt mich das Glück.“

„Du?“ entgegnete verächtlich der Reiche, „du bist ja noch ein Knabe! Seit wann verstehen sich denn Knaben auf solche Künste?“

„Das wollen wir bald sehen,“ erwiderte ich und nahm gelassen die in solchen Fällen bei uns üblichen Knochen zur Hand.

Nun schrie Roma ganz außer sich vor Wut: „Die Hand weg von den Knochen! Weshalb die Geister fragen für einen solchen Hund, wie dieser Fremde da?“

„Und er soll mir die Knochen werfen,“ entgegnete nun der Reiche. Und wenn du es wagst, ihn daran zu hindern, so durchbohre ich dich mit meinem Affagai, daß die Sonne dir durch den Leib scheint!“ Dabei erhob er drohend seine Lanze.

Ich machte mich nun hurtig ans Werk. Der Reiche setzte sich neben mich auf den Boden und beantwortete meine Fragen. Ich warf die Knochen und bald gewann ich Licht in der Sache. Persönlich wußte ich von den verloren gegangenen Ochsen nichts, doch die Geister standen mir bei. Bald sah ich alles so klar, daß ich dem erstaunten Mann alle seine Tiere nacheinander aufzählen konnte; ich bezeichnete deren Farbe, Alter usw. Ich sagte ihm auch, wo dieselben

nun seien und wie eines derselben auf seinem Rücken tot in einem Strudel läge und mit seinem rechten Vorderfuß in einer gabel- förmigen Wurzel hänge.

Nun war der Mann zufrieden. „Wenn dein Gesicht wahr ist“, sagte er, „und ich mein Vieh wieder bekomme, so werde ich meine Geschenke dem Roma wieder abnehmen und sie dir geben. Ist das nicht billig und recht?“ fragte er das zahlreich versammelte Volk, das rings herum saß. „Ja, ja“, riefen alle wie aus



Eigentum Photogr. Atelier Mariannhill.

Drei kassische Häuptlingsfrauen.



einem Mund," das ist gerecht und wir wollen dafür sorgen, daß dein Wort auch durchgeführt werde." Roma saß still und ruhig da, doch sein Auge war voll Haß und Grimm auf mich gerichtet, er wußte eben, daß mein Gesicht richtig war. Es handelte sich um eine wichtige Sache, einerseits repräsentierte das verlorene Vieh einen beträchtlichen Wert und anderseits galt ich fortan, falls sich meine Aussage als richtig erwies, als ein größerer Wahrsager als Roma.

Da es übrigens schon spät war und der Mond erst einige Stunden später aufging, erklärte der Fremde, er wolle während der Nacht in einer unserer Hütten schlafen, am nächsten Morgen aber in aller Frühe zu dem von mir bezeichneten Orte eilen. Sprachs und entfernte sich sofort.

Ich suchte ebenfalls meine Hütte auf und schlief bald ein. Da fühlte ich plötzlich eine schwere Last auf meiner Brust. Erschrocken wollte ich aufspringen. Doch ich konnte nicht und an meinem Hals fühlte ich einen kalten, spitzen Gegenstand. Der Eingang meiner Hütte stand offen, und der tief am Himmel stehende Mond warf sein sattes Licht zu mir herein und beleuchtete das Angesicht des auf mir liegenden Roma. Ja, er war es, der mich niederhielt. Mit teuflischem Grimm glogte er mich mit seinem einzigen Auge an und setzte mir dabei drohend das Messer an die Kehle.

"Glende Brut", zischte er mir ins Ohr, "habe ich dich aufgezoogen, um mich zu zerreißen?" Wie konntest denn du es wagen, da zu prophezeien, wo mich meine Kunst verließ? Du elender Lasse, warte, ich will dir den gebührenden Lohn dafür geben! Vor allem will ich dir mit meinem Messer die Zungenwurzel abschneiden, damit du mir nicht schreien kannst, wenn ich dich in Stücke schneide, dir die Arme und Füße abschneide, bis du daliegt wie ein Klotz! Bei diesen Worten setzte mir der Schreckliche schon das Messer an die Kehle.

"Erbarmen, guter Onkel, Erbarmen", rief ich in Todesangst aus, "ich will ja alles tun, was du von mir verlangst!"

"Willst du?" fragte er mich höhnisch und setzte mir dabei neuerdings den kalten Stahl auf die Kehle.

Nun gut, was ich will, ist dies: Du machst dich sofort auf, suchst das Vieh jenes verruchten Hundes und treibst mir dasselbe in ein sicheres Versteck. — Hier nannte er einen Ort, der nur sehr wenigen bekannt war. — Tußt du das, so will ich deiner schonen, ja dir sogar drei der Ochsen geben. Wo nicht, so sollst du es mir bitter bereuen! Und falls es dir einfallen sollte, ein falsches Spiel mit mir zu treiben, so werde ich ein Mittel finden, dein Lebenslichtlein auszulöschen!"

"Gewiß, Onkel, ich will alles, alles tun!" rief ich aus. Ich wußte überhaupt nicht, daß du im Sinne habest, das verlorene Vieh zu behalten. Ich fürchtete

bloß, du möchtest die anfangs gegebenen Geschenke verlieren, und deshalb wagte ich es, meine Kunst zu probieren!

"Nun!" entgegnete er brummend, "es scheint, du bist doch nicht gar so schlecht, wie ich anfangs dachte. Steh' also auf und tu nach meinem Geheiß! Zwei Stunden vor Beginn der Morgendämmerung kannst du wieder hier sein."

Ich erhob mich. Wohl kam mir der Gedanke, mich auf ihn zu werfen; allein ich war wehrlos, während er das Messer hatte, und wäre es mir auch geglick, ihn zu überwinden, so wäre mir am nächsten

Tag als Mörder der Affagai sicher gewesen. Ich faßte also einen anderen Plan: Ich wollte gehen und zunächst das Vieh auffuchen, es aber dann nicht in das Versteck treiben, das mir Roma bezeichnet hatte, sondern direkt zum Hauptkraal, und hier vor meinem Vater, dem Chief, und dem ganzen versammelten Volk wollte ich Roma wegen Versuchs zum Diebstahl öffentlich anklagen. Ach, ich war damals noch jung und kannte noch nicht Romas grau-

ames, verschlagenes Herz. Er war nicht umsonst als Zauberer grau geworden. O, er war ein böser Mann, schlau wie ein Fuchs und stark wie ein Löwe. Er hatte mich als ein Bäumchen gepflanzt und dachte dabei, er könne mich stets hübsch zustricken wie einen kleinen Busch. Inzwischen aber war ich groß geworden und hatte ihn in Schatten gestellt. Ein unerträglicher Gedanke für den alten eifersüchtigen Mann, drum wollte er mich sammt der Wurzel wieder ausreißen.

Er wandte keinen Blick von mir, als ich in die Ecke ging. Stock und Schild zu holen. Ich wandelte im Mondlicht dahin, anfangs, so lange ich in der Nähe des Kraales war, langsam; später begann ich zu rennen und laut zu singen, um die Geister zu vertreiben, die ich mir drohend nahe glaubte.

Eine Stunde lang mochte ich etwa so gerannt sein, als ich an einem mit Buch bestandenem Berggrücken anlangte. Hier unter dem Schatten der Bäume war es sehr dunkel, weshalb ich noch lauter sang als zuvor. Ich fand den schmalen Büffelpfad, den ich suchte, und wandelte demselben entlang. Auf einmal kam ich auf einen offenen Platz, wo das Mondlicht durch die Bäume hindurch schien. Ich kniete nieder, untersuchte den Boden und fand, daß mir gestern die Geister die Wahrheit gesagt hatten, denn ich sah deutlich die Spuren von dem verlorenen Vieh. Freudig eilte ich weiter, bis ich in einem Tälchen anlangte, durch welches ein Wasserlauf sich hindurchzog, hier leise murmelnd, dort mächtig rauschend. Hier war die Spur der Tiere breit, und rings herum niedergetreten. Gleich darauf kam ich zu dem Teich, den ich im Gesicht gesehen



Eigentum Photogr. Atelier Mariannibill.

Mußzierende Kaffermädchen.



hatte. Hier lag in einer Ecke der ertrunkene Ochse im Wasser, sein Fuß steckte in einer gabelförmigen Wurzel.

Ich schritt weiter, sah mich rings um und erblickte nun in dem schwachen, nebelgrauen Licht der allmählich nahenden Dämmerung die Spitzen einiger Hörner. Ich hatte die gesuchten Ochsen! Einer derselben erhob sich, er erschien mir in dem Nebel und Zwielicht groß wie ein Elefant. Bald sah ich auch die übrigen, — es waren im Ganzen 17. — Rasch fing ich an, sie zurück zum großen Hauptkraal zu treiben, denn das Tageslicht wuchs von Minute zu Minute, und als ich zu der Stelle kam, wo der Weg zu dem von Roma angegebenen Versteck abzweigte, war die Sonne bereits aufgegangen.

Hier setzte ich mich nieder und ruhte etwas aus, denn ich war müde. Ich wiederholte in meinem Herzen den Vorsatz, das Vieh nicht zum gewünschten Versteck, sondern direkt zum Kraal meines Vaters, des Chies, zu treiben, als ich plötzlich wilden Lärm vernahm. Erstarrt blickte ich auf und sah nun von der Spitze des Hügels her einen Haufen bewaffneter Männer auf mich zukommen. Ihr Führer war Roma und an seiner Seite schritt der Fremde, dem das Vieh gehörte. Verwundert stand ich auf, doch da rannten sie schon mit wildem Geschrei und drohend erhobenen Affagais auf mich zu.

„Da ist er!“ schrie Roma, „da ist er, der schlaue Junge, den ich aufgezogen habe zu meiner eigenen Schande! Habe ich es euch nicht gesagt? Hatte ich unrecht, als ich ihn einen Viehdieb nannte? Ja, ja, mein feiner Mopo, ich kenne deine Schliche. Sieh, da will er uns nun heimlich das Vieh wegstreiben. Er wußte natürlich längst, wo es zu finden war, und wollte es nun soeben in ein sicheres Versteck bringen. Ja, ja solche Dechselein wären allerdings von Nutzen für so einen schlaunen Jungen. Damit könnte er sich vor allem ein Weibchen kaufen“ . . . . Doch warte!

Roma rannte mit hocherhobenem Affagai auf mich los, und hinter ihm kam, schäumend vor Wut, der Eigentümer der Herde. Meine Lage ward mir auf einmal klar, das Herz drehte sich mir im Leibe um, es schwamm mir alles vor den Augen, und es war mir, als bewege sich ein rotes Tuch vor meinen Augen auf und ab. Dieses rote Tuch sah ich auch später noch ein paarmal, aber jedesmal nur in Augenblicken höchster innerer Aufregung. Roma stürzte auf mich zu; ich fing den Stoß, den er nach mir führte, mit meinem kleinen Schilde auf und holte zum Gegenstoße aus. Mit solcher Wucht fauste mein Stock auf den Schädel Nomas nieder, daß der alte Zauberer leblos zu meinen Füßen niedersank. Doch, es gab kein Zaudern; da stand ein zweiter Feind, der Fremde.

Der Affagai, den er nach mir warf, ging fehl. Er hob schützend den Schild empor, doch ich schlug ihm denselben derart an den Kopf, daß der Mann seiner ganzen Länge nach sich rückwärts überschlug und bewußtlos im Grase liegen blieb. — Ob er mit dem Leben davonkam? Nun, ich hoffe schon; er hatte wenigstens einen Schädel so dick, wie mir selten einer zu Gesicht gekommen. Sprachlos vor Staunen standen die andern Krieger da; ich aber wandte mich blitzschnell um und entfloß wie der Wind. Sie rannten mir lärmend nach, warfen Speere nach mir und suchten mir den Weg abzuschneiden, umsonst; auch nicht einer von ihnen vermochte mich einzuholen, denn ich war der beste Läufer auf viele Stunden im Umkreis. Ich lief wie ein Rehbock, den die Hunde aus dem Schlafe aufgeschreckt, immer schwächer und schwächer wurde der Lärm hinter mir, bald sah ich keinen meiner Verfolger mehr, ich war gerettet!

(Fortsetzung folgt.)

### Ein lustiges Jagdgeschichtchen vom Prinz-Regenten von Bayern.

Der Regent hatte nach Schluß einer Hochgebirgsjagd im anmutigen Lenggries übernachtet und beschloß, am nächsten Morgen mit einem hochgestellten Herrn des Gefolges zu Wagen nach dem benachbarten Gebirgsorte Fall zu fahren: eine Fahrt, die nicht im Jagdplan vorgesehen war. Der Entschluß wurde dem Posthalter, der Wagen und Pferde stellen sollte, und durch diesen wieder dem alten Kutscher Martl mitgeteilt, der ob der hohen Ehre und vielleicht auch wegen des zu erwartenden königlichen Trinkgelbes schiefer aus dem Häuschen geriet. Bis in die späte Nacht hinein arbeitete er an Wagen, Geschirren und



□ Eine eigenartige Reklame für die antialkoholischen Bestrebungen der Temperenzler in Amerika. Ein Speisewagen in den Straßen Newyorks, in dem zu jeder Tageszeit billige warme Speisen und alkoholfreie Getränke genossen werden können.

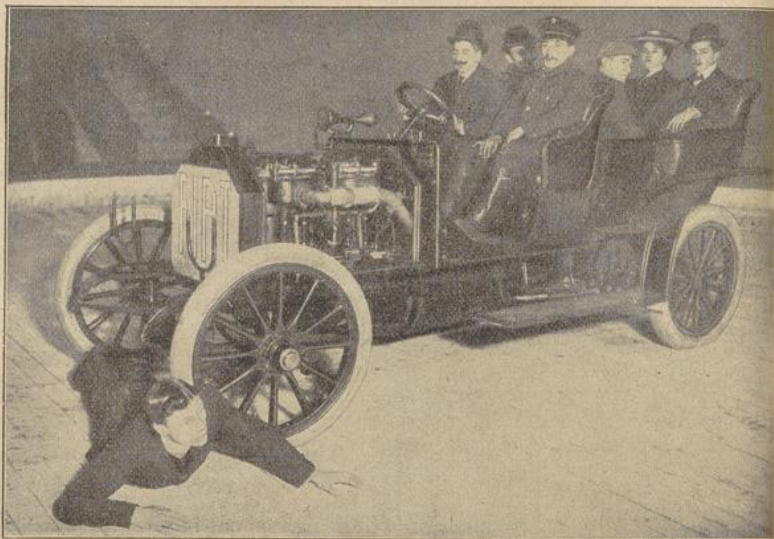


Herdum herum, damit ja alles tadellos und in bester Ordnung sei. Leider kam aber die Sache, wenigstens für unseren, in Glück und Wonne schwelgenden Martl, ganz anders. Der Regent hielt es nämlich nachträglich für besser, wenn über diese seine Fahrt nichts bekannt würde; die Fahrt sollte unerkannt gemacht werden. Der Regent ließ davon den Posthalter verständigen, und diesem lag die Aufgabe ob, dem freudeberauschten Martl die Sache wieder auszureden unter dem Vorwande, nicht den Regenten, sondern zwei „Herren aus der Stadt“ müsse er nach Fall kutschieren. Mit dieser Mitteilung kam aber der Herr Posthalter bei seinem Kutscher schön an. Martl war anfangs so wütend, daß er alles liegen und stehen ließ und nur auf eindringlichsten Befehl seines Dienstherrn zu bewegen war, überhaupt anzuspannen. Aber die schlechte Laune des ehrgeizigen, aus seinen himmlischen Träumen gerissenen Kutschers hielt an und machte sich auch dann noch Luft, als die beiden „Stadtfrack“, wie er sie verhöhrend nannte, bereits eingestiegen waren. Selbstverständlich belustigte das den Regenten, der von Martls Stimmungswechsel unterrichtet worden war, aufs köstlichste. Je mehr die Herren im Wagen lachten, desto deutlicher wurde Martl. Endlich beschloß der Regent, der schlechten Laune des brummigen Herdenlenkers durch ein Zwanzigmarkstück Gehalt zu tun. Der Adjutant reicht also das Goldstück, und siehe da, es wirkt Wunder. „Was!“ meinte Martl, „dös is für mi, ganz alloa für mi?“ „Natürlich“, war die Antwort. „Und da muß i mein Herr nix davo geb'n?“ forschte Martl vorsichtig weiter. „Nein, nein, mein lieber Martl“, erwiderte aufgelaunt der hohe Fahrgast, „das soll eine Entschädigung dafür sein, daß Du den Prinz-Regenten nicht hast fahren dürfen.“ Jetzt war Martl plötzlich sehr zufrieden, und mit schleunigem Griffe ließ er das Goldstück in seine Tasche verschwinden. Halb umgewendet rief er in den Wagen: „Also ganz alloa für mi, nacha dank i halt aa recht schö und wißt's was — hiak kann mir der Regent aa an Buckel auffisteig'n!“ Dann hieb er lustig auf die beiden Klappen ein, und in rascher Gangart rollte der Wagen dahin. — Welch ungleiche Wirkung dieser Kernspruch Martls auf die beiden Wageninsassen gemacht, läßt sich leicht denken. Der Regent soll hernach geäußert haben, daß er schon seit langem nicht mehr so gründlich gelacht habe und daß ihm noch niemand die Wahrheit so ungeschminkt ins Gesicht gesagt habe. — Martl hält heute noch das Goldstück hoch in Ehren, und wenn er recht guter Laune ist, erzählt er wohl von jener Fahrt, und den beiden „Stadtfrack“, von denen der eine der „Herr Klün' selm g'wön is!“

### Seine Eminenz Kardinal Georg von Kopp, Fürstbischof von Breslau.

(Mit Abbildung S. 69.)

Zur Feier des Bischofsjubiläums des Kardinal-Fürstbischofs Dr. Kopp war eine große Anzahl von Ehrengästen eingetroffen. Als Vertreter des Kaisers war Kultusminister Dr. v. Studt anwesend.



### Ein sensationelles Zirkuskunststück.

Das Überfahren eines Artisten mit einem regulären 70p'erbigen, 30 Zentner schweren Automobil, das ferner noch 6 Personen trägt.

Offenbar will dieser Künstler dem Publikum zeigen, wie man es anzustellen hat, um sich von den rasenden Schnauferln überfahren zu lassen, ohne Schaden zu nehmen; indes scheint uns das Experiment nicht empfehlenswert.

und als Vertreter der österreichischen Regierung der Landespräsident Heinold. Ferner waren erschienen: Der Kardinal Fürstbischof von Köln, die H. H. Bischöfe von Trier, Kulm, Baderborn, Konstantin, Osnabrück, Hildesheim, Fulda, Osnabrück, Posen, Sachsen etc. An dem Fackelzuge beteiligten sich über 2000 Personen mit 4 Musikkapellen und vielen Vereinen.

Fürstbischof Georg Kopp ist der 52. in der Reihenfolge der Bischöfe von Breslau. Geboren am 25. Juli 1837 zu Duderstadt studierte er in seiner Vaterstadt und zu Hildesheim, wurde am 28. August 1862 zum Priester geweiht, 1865 in das bischöfliche Generalvikariat berufen, 1870 zum apostolischen Protonotar und 1872 zum Domkapitular und Generalvikar ernannt. Am 27. Dezember 1881 bestieg er den bischöflichen Stuhl von Fulda, wurde 1886 vom Könige in das Herrenhaus berufen und am 9. August bezog. 20. Oktober 1887 vom Papste auf den fürstbischöflichen Stuhl von Breslau transferiert. Am 16. Januar 1893 verließ ihn Leo XIII. die Kardinalswürde mit der Titelkirche der hl. Agnes fuori le mura.

Dieser um Kirche und Staat hochverdiente Kirchenfürst ist päpstl. Hausprälat, Doktor der Theologie, Inhaber vieler hoher preussischer, bayerischer, sächsischer und österreichischer Orden, Mitglied des preussischen Staatsrates und des Herrenhauses, sowie des österreichischen Herrenhauses und des schlesischen Landtages, Landeshauptmann-Stellvertreter von Schlesien, Mitglied des Vereins der schlesischen Malteser-Ritter etc. etc.

Wolle ihm der liebe Gott noch recht viele Jahre zu fernem gegenreichen Wirken schenken.

### Das Umlegen eines Fabrikshornsteins.

Mit 3 Abbildungen.

Das Umlegen eines hohen Fabrikshornsteins ist keine leichte oder einfache Sache. Das Abtragen eines Steines nach dem andern würde die Aufstellung hoher Gerüste und mühselige Arbeit erfordern und so sieht man von dieser Methode im allgemeinen ab und macht die Sache lieber in der Weise, daß man den ganzen



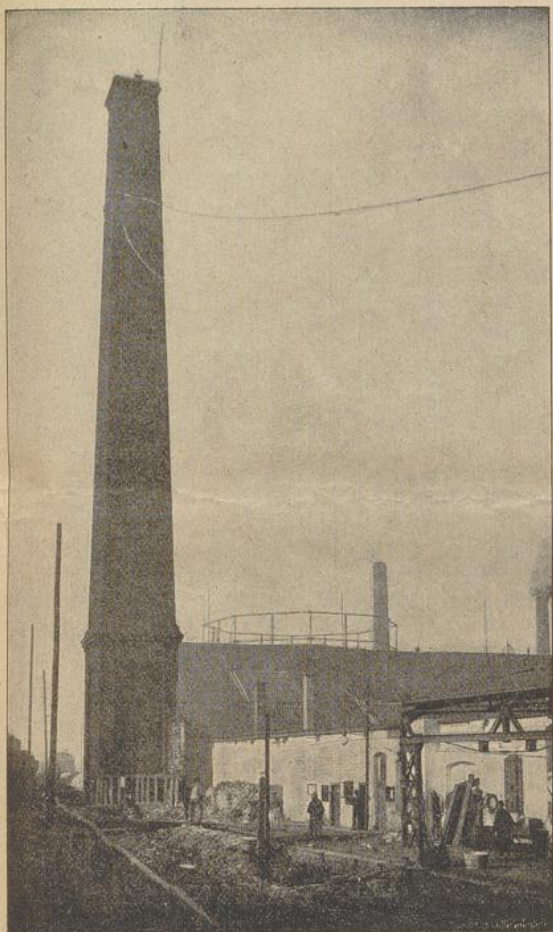
Schornstein zum Einsturz bringt. Aber auch das ist durchaus nicht einfach und es sind hierbei vor allem zwei Punkte zu berücksichtigen: der Einsturz muß in einer Weise vorgenommen werden, bei der das Umfallen des hohen Mauerwerkes nach einer ganz bestimmten Richtung, die vorher zu bestimmen ist, stattfinden muß, und dann ist als zweiter wichtiger Umstand der zu berücksichtigen, daß beim Fall kein Schaden an Leib und Leben von Personen oder an Materialien angerichtet wird. Es ist daher beim Umlegen große Umsicht nach jeder Richtung hin nötig. Vielfach wird das Abtragen derartiger Schornsteine durch Sprengung,

beim Umlegen darauf gesehen werden, daß die Trümmer des Schornsteins in diesen schmalen Streifen hineinfielen und daß insbesondere nichts davon auf die Geleise kam, auf denen ununterbrochen Züge verkehren und Wagen rangiert wurden. Um nun den Fall genau in der gewünschten Richtung herbeizuführen, wurde auf der der projektierten Fallrichtung zugewendeten Seite des Schornsteins unten aus den Sockelwandungen das Mauerwerk herausgearbeitet. Hierbei konnte man, um ein vorzeitiges Einstürzen zu vermeiden, nur langsam und allmählich vorgehen und jede herausgearbeitete Mauerpartie wurde sofort durch kräftige Holzstützen ersetzt. Gleichzeitig wurde ein wenig unterhalb der Schornsteinmündung ein kräftiges Seil um den Schaft geschlungen und mäßig angespannt. Auf diese Weise war der Schornstein zuletzt so vorbereitet, daß nur die Rückwand des Sockels noch stand, während die beiden Seitenwände, ebenso wie die Vorderwand durch Holzstützen ersetzt waren. In unserer Figur ist der derartig vorbereitete Schornstein wiedergegeben. Nun handelte es sich darum, das Umlegen vorzunehmen. Zu diesem Zwecke wurde das Holzgerüst des Sockels reichlich mit brennbaren Stoffen umgeben, die obendrein noch mit Petroleum begossen wurden. Das Ganze wurde dann angezündet. Natürlich mußten die Stützen auf diese Weise verbrennen und der darauf ruhende Schornstein umfallen, wobei zur Unterstützung noch durch Zug an dem Seile mitgeholfen wurde. Unsere zweite Abbildung zeigt, wie sich der Schornstein in der gewünschten Richtung überlegt und hierbei in drei Teile zu zerbrechen beginnt. Auf dem nächsten Bilde sehen wir die Trümmer des umgelegten Riesen. Es ist nicht ein einziger Stein auf die Geleise der Bahn gefallen und die gewünschte Richtung wurde auf das allergenauere innegehalten. Das Umlegen selbst dauerte, von dem Zeitpunkt an gerechnet, wo der Schornstein sich zu neigen anfang, nicht ganz zwei Minuten.

### Eine Reise rund um Afrika.

16.607 Seemeilen zu Wasser und viele hundert Stunden zu Lande wird die Fahrt in Anspruch nehmen, doch darf Hansel und Gretel ja selbst das liebe Großmütterchen getroffen die Reise mitmachen; weder Schiffbruch noch Zusammenstoß, weder Löwen, Tiger noch Kanibalen, weder Hitze noch Durst haben wir zu befürchten. Bequem werden wir's haben, denn der alte Reiseonkel wird für alles sorgen und da er des Weges kundig ist, wird er uns überall auf das Sehenswerteste und Interessanteste aufmerksam machen, so daß wir nicht nötig haben, beständig den Bäderer in der Hand zu halten wie der bekannte Touristen-Typus.

Auf also nach Hamburg und besteigen wir dort einen der vielen großen, schmucken Dampfer der bekannten „Deutsch-Ost-Afrika-Linie“, welche in Abständen von 14 Tagen ihre Reisen rund um Afrika herum antreten. In der uns angewiesenen, eleganten Kabine 1. Klasse ist alles so sauber und nett wie im feinsten Hotel und ist auch das Zimmerchen klein, wie es auf einem Schiffe nicht anders möglich ist, so sind dafür die Musik-, Damen- und Herrensalons, besonders aber der Speisesaal um so geräumiger und mit einem fast fürstlichen Luxus ausgestattet. Auf dem großen Promenadendeck kann man nach Herzenslust spazieren gehen oder in einem bequemen Reifestuhl den täglichen zwei Konzerten der Schiffsmusik lauschen. Die Zeit,



Das Umlegen eines Fabrikschornsteins.

Man sieht unten auf der Vorderseite den Holzunterbau und oben das Zugseil.

die meist von Pionieren ausgeführt wird, vorgenommen, doch gibt es noch andere Methoden, darunter eine neuere höchst interessante, die wir in unseren Bildern wiedergeben, die bei Gelegenheit der Umlegung eines Schornsteins der Feld- und Industriebahnfabrik Arthur Koppel, A.-G. in Bochum, aufgenommen sind. Der Schornstein, um den es sich handelte, hatte die respectable Höhe von 45 Metern und die Sache wurde noch dadurch erschwert, daß er direkt neben den Geleisen der vorüberfahrenden Staatsbahn lag. Auf der anderen Seite aber wurde er durch Gebäude begrenzt. Es blieb also nur ein ganz schmaler Streifen zwischen diesen Gebäuden und den Geleisen frei und es mußte



welche dann zwischen den 4—5 reichlichen und vorzüglichen Mahlzeiten noch übrig bleibt, wollen wir fleißig benützen, um möglichst viel von all dem Wunderbaren zu schauen, womit der liebe Gott seine Erde überall so herrlich ausgestattet hat.

Doch Achtung! Der Kapitän gibt das Zeichen zur Abfahrt, ein letztes „V'hiit Gott“ und unser stolzer „Admiral“ (siehe Bild S. 54) fährt majestätisch die Elbe abwärts und bei Cuxhafen in die unwirsche Nordsee hinaus. Der Herr Kapitän hat es zwar nicht so eilig wie wir, in Bremerhafen, Amsterdam, Antwerpen, Rotterdam, Boulogne an der französischen Küste, überall hat er noch Geschäfte zu besorgen. Dann aber, nachdem wir einmal den gefährlichen Kanal (Meerenge zwischen Frankreich und England) passiert haben, geht's ohne Aufenthalt Tag und Nacht mitten durch den unruhigen, oft recht stürmischen Golf von Biscaya südwärts der spanischen und portugiesischen Küste entlang, bis zur Mündung des breiten, von Spanien herkommenden Flusses Tejo, an dessen rechtem Ufer malerisch schön Portugals Hauptstadt, Lissabon, liegt.

Der Herr Kapitän hat auch hier zu tun und gibt uns einen ganzen Tag frei zur Besichtigung der großen, über 350,000 Einwohner zählenden Hafenstadt. Wir müssen uns aber tüchtig sputen, um in der vielhügeligen Stadt uns etwas umzusehen und benützen deshalb die elektrischen Straßenbahnen, Aufzüge, Fahrradbahnen und die oft 30—50 Meter hohen steilen Stiegen, um die teilweise sehr interessanten Kirchen, Schlösser, Museen, Gärten u. wenigstens von außen gesehen zu haben. Kopfschüttelnd bleiben wir vor dem im maurischen Stile erbauten Bahnhofgebäude stehen und versuchen uns klar zu werden, warum die

Einstiegehalle sich auf dem Dache des Gebäudes befindet, statt zu ebener Erde. Das Rätsel löst sich überraschender Weise, wenn man per Bahn, statt per

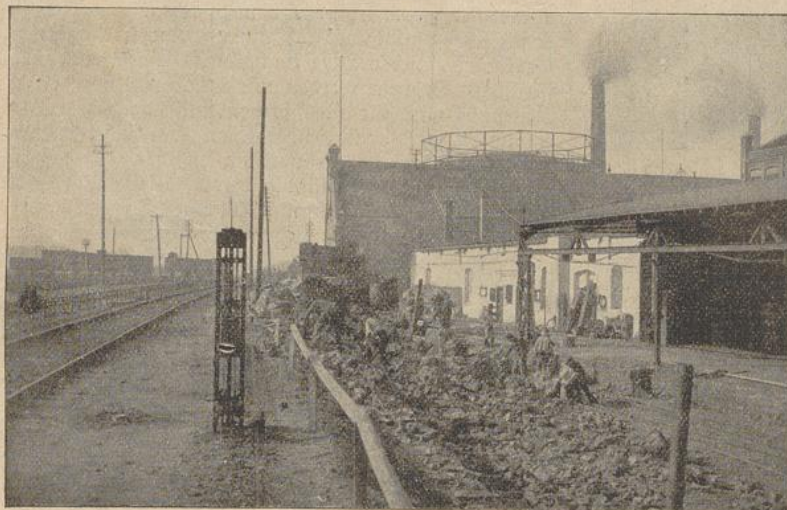


Das Umlegen eines Fabrikschornsteins.  
Momentphotographie im Augenblick des Umlegens.

Schiff nach Lissabon fährt. Der Zug ist kaum mehr zehn Minuten von der Stadt entfernt und noch erblickt man von derselben nicht das Geringste, außer den hohen Bögen der langen Trinkwasserleitung. Unversehens biegt der Zug in einen ziemlich langen Tunnel ein, bei dessen Ausgang wie durch Zauber Schlag die große Stadt zu unsern Füßen erscheint, doch kaum hat sich alles an die Wagenfenster gedrängt, um den reizenden An- oder Ausblick zu genießen, so

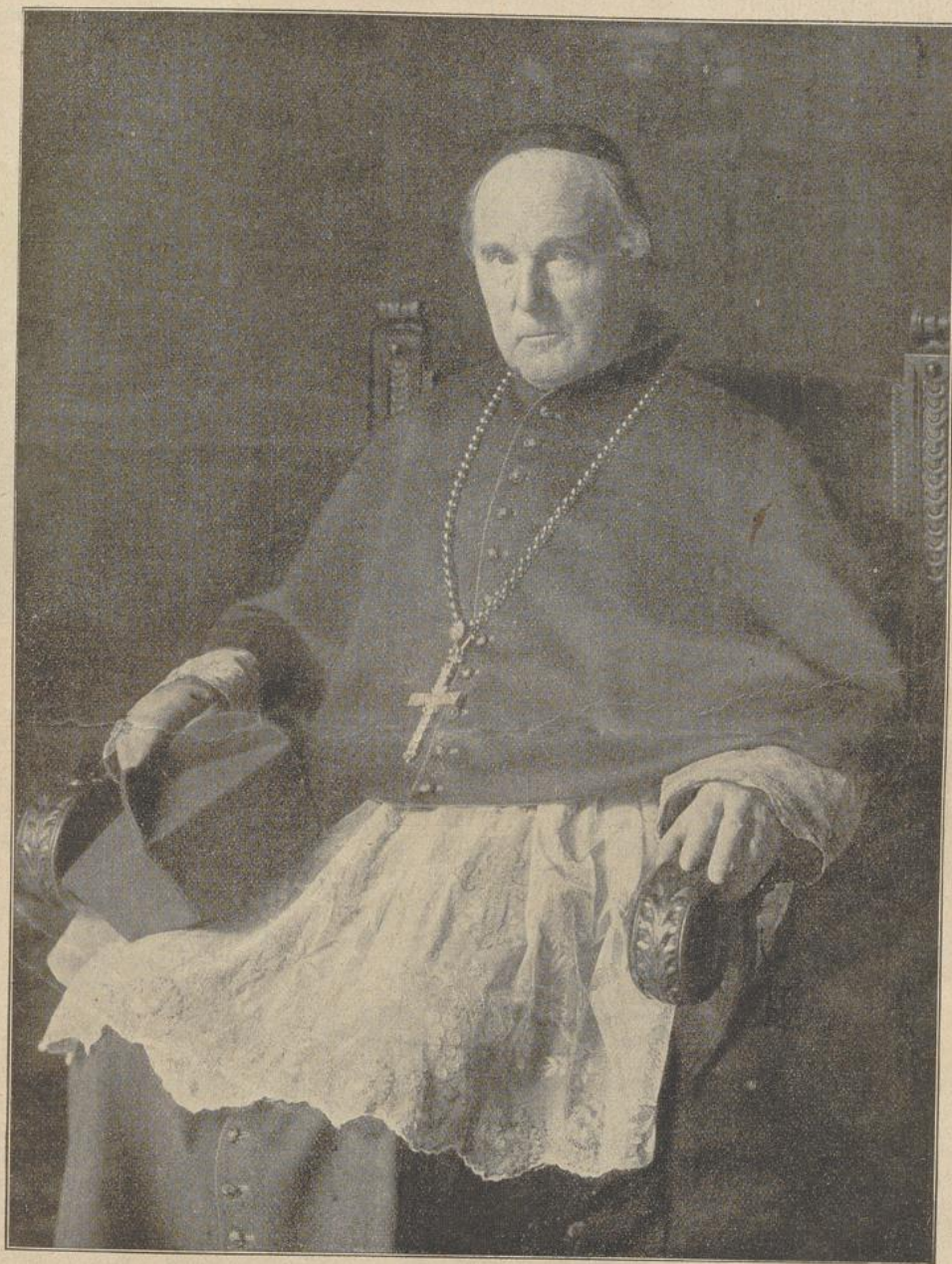
ist das Zauberbild verschwunden. Wir fahren in die glasbedeckte Bahnhofshalle ein, von der wir auf vielen Stiegen oder auch per Aufzug wieder auf die Straße hinunter gelangen.

Neben der interessanten, wohl 8 Kilometer langen Straße, die längs des Flusses nach dem, besonders seines manuelitischen Baustiles wegen, berühmten ehemaligen Hieronymiten-Klosters zu Belem führt, ist die stolze Straße Lissabons die 80 Meter breite, gerade Avenida da Libertade (siehe Bild) mit großartigen Springbrunnen, prächtigen palmenbepflanzten Promenaden, Gärten, Villen und Palästen. — Wie jede Großstadt, so hat auch Lissabon seine Schattenseiten, wir wollen aber lieber an der Sonne bleiben, fahren deshalb zu unserm schwimmenden Hotel zurück und



Das Umlegen eines Fabrikschornsteins.  
Links das freigebliebene Bahngelände. Rechts die Trümmer des Schornsteins.





Seine Eminenz Kardinal Georg von Kopp  
Fürstbischof von Breslau.

Zum 25jährigen Bischofsjubiläum  
(8. Januar 1907).

(Text hierzu auf Seite 66.)



steuern der Meerenge von Gibraltar zu, welche die Pforte zwischen dem atlantischen Ozean und dem Mittelmeer bildet. Gar so eng ist zwar diese Herkulespforte nicht, an der schmalsten Stelle immer noch über 3 Stunden breit. Hier in der Nähe schlug am 21. Oktober 1805 der berühmte englische Seeheld Nelson die vereinigten französisch-spanischen Flotten, wobei letztere 19 Schiffe und an 10,000 Seeleuten und Soldaten verloren. Zu unserer Linken haben wir die Südküste von Spanien, zu unserer Rechten aber taucht nun der afrikanische Kontinent aus den Fluten heraus und in wenigen Stunden werfen wir Anker außerhalb des halb versandeten Hafens von Tanger — wir sind in Marokko. So hübsch sich die amphitheatralisch erbaute Stadt (30 bis 35,000 Einw.) mit ihren Türmen, Kuppeln, weißen, flachbedachten Häusern, der alten Festungsmauer und Palmbäumen vom Meere aus präsentiert, so rasch verfliegt der orientalische Nymbus, wenn man die Stadt betritt: enge, holperige Straßen, dessen Reinigung ein gelegentlicher Regen besorgt, niedere, meist einstöckige Häuser mit wenigen kleinen Fenstern, viel Gelärm und Geschrei nebst noch viel anderm Unangenehmen bilden für Nichtmarokkaner die Rehrseite der Stadt. Gleichwohl wird Tanger immer mehr von den Mittelmeerreisenden besucht, denn es gewährt auch bei einem flüchtigen Besuche einen interessanten Einblick in das Leben und Treiben der braunen, in weiße Mäntel gehüllten Muselmänner. Tanger ist Sitz der verschiedenen europäischen Gesandtschaften, die aus guten Gründen vorziehen, hier in der

Nähe des Meeres zu wohnen, statt in der mehr Tagereise nach dem Innern zu gelegenen Hauptstadt Fez. Seit der Konferenz in Algier (gegenüber der spanischen Küste gelegen) haben die Zeitungen über dieses, schon zur alten Römerzeit bekannte Land geschrieben, und die unruhigen kriegerischen Volksstämme



Deutsch Ost-Afrika-Linie.

Hamburger Gletansicht.

sorgen stets für neuen Stoff. — Unser Dampfer geht ostwärts, der kabyllischen, wild-zerklüfteten, gebirgigen Küste entlang, welche Jahrhunderte lang den gesteuerten Seeräubern sichere Schlupfwinkel gewährte. unserer Linken erhebt sich, weit ins Meer vorgeschoben der Vormächter des Mittelmeeres, ein gewaltiger Felsen, viele hundert Meter hoher, sehr steiler Felsen. Zu dessen Füßen und hoch oben in eingesprengten Gallerien sind eine Menge Feuerschlünde verborgen, die nur des Funkens harren, um Tod und Verderben in die Meerenge hinaus zu speien. Es ist die, eine spanischem Gebiete an, aber seit mehr als hundert Jahren in britischem Besitze sich befindende Seefestung Gibraltar. Als Gegenwärtige haben die Spanier ihre Festungen der südlich gegenüberliegenden Seite, auf marokkanischem Boden, angelegt. Bei uns, um nicht unter Kreuzfeuer zu kommen. Zwei Tage später setzen wir Anker vor algerischen Hauptstadt Algier mit rund 100,000 Einwohnern. Die Stadt ist an einem immergrünen Hügel abhänge erbaut. Große, moderne Hotels, äußerst elegante,



Deutsch Ost-Afrika-Linie

Die 80 Meter breite Avenida da Liberdade in Lissabon.



arabischen Stil kunstvoll ausgeführte Villas, erblicken wir den ganzen, nahe 2 Stunden langen Hügel entlang, umgeben von reizenden Parkanlagen mit subtropischer Vegetation. Algier ist ein herrlicher klimatischer Kurort, ruhiger und milder als die Riviera.

(Fortsetzung folgt.)

einer Periode von 115 Tagen das Niederwasser rund um 100 Kubikmeter in der Sekunde vermehrt werden. Eine so lang anhaltende Niederwasserperiode ist aber noch nie am Bodensee beobachtet worden.

Die Wasserkräfte des Rheines können hiernach ohne wesentlich vermehrte Auslagen für die herzustellenden Werke um rund  $15,500 \times 6 = 93,000$  Pferdekkräfte

vermehrt werden, oder für die Schweiz und das Großherzogtum Baden um je die Hälfte dieser Zahl. Jedem dieser beiden Staaten ständen im ganzen auf dieser Strecke  $99,400 + 46,500 = 145,900$  Pferdekkräfte zu Gebote. Die glücklichen Folgen einer solchen Stauung wären unübersehbar. Zu dem gewaltigen Zuwachs an Triebkraft wäre ein gut Teil der Hochwassergefahr beseitigt, die Schiffsahrtsverhältnisse des Rheines wären wesentlich dadurch gebessert usw. Kurz, die Vorteile dieser Stauung sind so einleuchtend, daß am endlichen Gelingen dieses verhältnismäßig nicht teuren Niesenplanes

faum zu zweifeln ist. Eine solche Stauung des Bodensees wäre dann wohl in ganz Europa für lange Zeit das größte derartige Werk, das bei allerdings hohen Herstellungskosten einen sehr großen Nutzen gewähren würde, der ebenso wohl auf volkswirtschaftlichem wie auf industriellem Gebiete liegen würde, ohne daß dabei Naturschönheiten beeinträchtigt würden, wie das oft bei der Gewinnung großer Wasserkräfte der Fall ist.



Deutsch Ost-Afrika-Linie.

Tanger, Hafenstadt in Marokko.

### Der Bodensee als Stauweiher.

In einem Hinweis auf die Wasserkräfte des Rheins wird von der „Schweizer Bauzeitung“ eines Projektes gedacht, das von Ingenieur Rudolf Gelbke aufgestellt wurde, und hoffentlich — wenn auch voraussichtlich erst nach langem Kämpfen — zur Ausführung gelangt, nämlich die Regulierung des Bodenseewasserstandes.

Der Bodensee weist zwischen Niederwasser und einem hohen Mittelwasser eine Niveauschwankung von 1,8 m = 6 Fuß auf. Da seine Oberfläche mit dem Untersee beinahe 590 Quadratkilometer beträgt, zeigt sich, daß im See selbst, ohne Aufstauung, d. h. nur durch Regelung des Abflusses, eine Milliarde Kubikmeter Wasser gesammelt werden kann. Diese Aufspeicherung kann erreicht werden durch eine Schützenanlage bei Hemmishofen. In Zeiten von mehr als 200 Sekundenkubikmeter Zuflußmenge in den See würde das Seebecken gefüllt und sein Niveau sich so gestalten, daß bei Eintritt des Niederwassers der Seespiegel auf der höchsten Kote stünde. Es könnte dann während



Deutsch Ost-Afrika-Linie.

Der am Hafen gelegene europäische Stadtteil von Algier.



## Vom Blitz erschlagen.

Rev. P. Apollinaris, O. C. R.

Lourdes. — Mitte Oktober 1906 wurde dahier Daniel Agonnam, ein noch junger Mann, vom Blitz erschlagen. Es war gleichsam ein Schlag aus heiterem Himmel. Man sah kein drohendes Gewölke, es herrschte kein Sturm; man sah nur das Aufleuchten eines einzigen grellen Blitzstrahles — und das Unglück war geschehen. Uebrigens sind uns von dieser Station aus früheren Jahren zwei ganz ähnliche Fälle bekannt. Das einermal wurde dabei ein Heide erschlagen, welcher dem eben begonnenen Missionswerk viele Schwierigkeiten entgegenstellte, das zweitemal ein Schulmädchen, das mit andern Kindern auf dem Felde beschäftigt war.



Karl Freiherr von Perfall. †

Der bekannte Münchener General-Intendant ist am 14. Januar d. J. zu München gestorben. Er war geboren am 29. Januar 1824 in München und hat somit das schöne Alter von 83 Jahren erreicht.

Daniel reparierte in seinem Hause einen Pflug. Er hatte einen eisernen Hammer in der Hand; in seiner Nähe befand sich seine junge Frau und ein zwölf-jähriger Knabe. Die Haustüre stand offen. Da kommt plötzlich, ohne daß ein Mensch eine Ahnung von einem Gewitter hatte, ein Blitzschlag und trifft alle drei Personen.


Die Frau glaubte, ihr Mann, mit dem sie doch stets im schönsten Einvernehmen gelebt, habe sie mit dem Hammer auf den Kopf geschlagen. „Was schlägst Du mich?“ fragte sie verwundert. Doch wie sie sich umdrehte, sah sie ihren Mann am Boden liegen. Erstaunt fragt sie, was ihm denn fehle. „D, sagte er, laß mich ein klein wenig ruhen. Es ist mir ganz schwarz vor den Augen!“ Als sie nach wenigen Minuten wieder nach ihm schaute, war er bereits tot.

Daniel war ein braver, fleißiger Mann und hatte erst eine Woche zuvor die hl. Sakramente empfangen, so daß man mit Grund hoffen darf, er habe einen gnädigen Richter gefunden.

Der Fall machte begreiflicher Weise auf alle hiesigen Schwarzen einen mächtigen Eindruck, und fast alle Neubekehrten beeilten sich, wieder zu den heiligen Sakramenten zu gehen.

Am gleichen Tage erschlug der Blitz während eines Gewitters ein Pferd und vier Schafe.

Wir sind unsern geehrten Freunden und Gönnern stets dankbar für gütige Zusendung von genauen Adressen wohlthätiger Personen, an die wir das Vergnügen nicht versenden können. Der Name des Einsenders wird nicht genannt.

 Zur gest. Notiz! Am 28. März reisen wieder Postulanten nach Mariannhill. Bezügl. Anfragen sind zu richten an die Vertretung der Mission Mariannhill.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei Würzburg G. m. b. H.

## Dankjagungen.

Barmen i. W.: Innigsten Dank der Mutter Gottes, dem hl. Josef und dem hl. Antonius für erlangte Gesundheit. Dank der Mutter v. d. im. Hilfe, dem hl. Antonius in einer Angelegenheit. G. Köben. Dank dem hl. Antonius für Erhörnung in einem Anliegen. Gissen (Westf.): Dank dem Josef für Erhörnung in einem Anliegen. Innigsten Dank dem hl. Franz Xaver für Hilfe bei einem kranken, krüppelhaften Kinde. Tausendfältigen Dank der l. Mutter Gottes von Lourdes, dem hl. Antonius, dem hl. Josef und den lieben armen Seelen für erlangte Hilfe. Regbach: Dank der hl. Mutter Gottes und dem hl. Josef für Erhörnung in einem Anliegen. A. A. Genried: Dank für Erhörnung in einem Anliegen.

## Gebets-Empfehlungen.

Um eine gute erste hl. Kommunion eines Sohnes. — Eine Wohltäterin und ihre kranke Schwester. — Ein kranker Sohn. — Der Sohn einer Wohltäterin, damit er ein guter Ordensmann werde. — Eine Wohltäterin in besonderem Anliegen. — Eine kranke Person. — Ein Priesterkandidat. — Ein junger Mann mit schwerem Seelenleiden. — Ein fähigster Jüngling. — Eine Familie um gute Diensthofen zu bekommen. — Ein Anliegen eines Wohltäters. — Eine Wohltäterin in verschiedenen Anliegen. — Eine nervenkrank. Wohltäterin. — Ein kranker Priester. — Eine Familie in verschiedenen Anliegen. — Ein Jüngling um Berufswahl. — Ein kranker Sohn. — Ein kranker Enkel. — Eine bessere Wohnung zu bekommen. — Eine kranke Frau. — Eine Frau in schwerem Leiden. — Ein Student vor dem Examen. — Eine Frau mit ihren Kindern. — Ein krankes blindes Kind. — Ein schweres Anliegen. — Ein an Anfallen leidender Sohn. — Ein Wohltäter und ein Familienmitglied in schweren Anliegen. — Zwei Berg. Leser um Heilung von schweren Augenleiden. — Große finanzielle Angelegenheit einer Verwandten einer Wohltäterin. — Ein besonderes Anliegen. — Ein schweres Anliegen (Gründung eines Apfels). — Um Befreiung eines tiefgefallenen Mannes. — Ein armer Sünder, und drei wichtige Anliegen. — Der schwerkranke Bruder einer Wohltäterin. — Eine an Wajersucht leidende Wohltäterin. — Verschiedene Anliegen in Sindelsdorf.

## Memento!

Von unseren Wohltätern sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Frau Barbara Konstanzer von Stein; Hochw. Herr Probst Hieronymus Engler in Bronislaw; Hochw. Herr G. Rat Theodor Kremski in Rybnik O.S.; Hochw. Herr Pfarrer Alois Kaim in Amsstadt; Hochw. Herr Pfarrer Gustav Schwab in Karlsdorf; Herr Joh. Gw. Wengenmaier in Berg; Herr Josef Anton Seelinger in Wärenlos (Murgau); Herr Oberregimentar Bauer in Hof; Herr Andreas Schaaf in Wank; Herr Josef Bickl, Zimmermeister in Siegenburg; Hochw. Herr Pfarrer K. Bergener in Jüngenbach; Da Schneider in Bühl; Fr. Dorothea Krapp in Marktbreit; Witwe Justina Deppisch in Marktbreit; Fr. Viktoria Vogl in Donaumörth; Egidius Rothberg in Welz; Herr Jeegens in Nagen-Fors; Herr Wilhelm Spidenbaum in Osterfeld; Hochw. Herr Vikar Anton Detsch in Horn; Johann Linzich in Eichenfeld; Anton Barth in Gutsirgen; Frau Elisabeth Beckmann geb. Wollman in Kirchhallen; M. Aloisia Schmidmayer, Chorfrau, Waldbassen; Frau Franziska Wolf, Amtsdienerswitwe, Würzburg; Alois Amend, Lehrer, Würzburg; Rupert Schneider in Oberriedenberg; Hochw. Herr Pfarrer P. Graf in Hochmöffingen; Fr. Agatha Heilmann in Unterriedenberg; Frau Margaretha Verbl in Trostberg; Fr. Barnabas Fuhl O. S. A., Mönnerstadt. Frau Mathilde Blüner, Breslau; Frau Göteline Elsner Patschtau; Fr. A. Janowski, Posen; H. Jos. Hüster, Altdorf; Bertha Keller, Leiten Gähmil; Wm. Rosa Wajer, Engelberg; H. Pfr. Laurentius Wimmer, Commorant, Dachau; Sabina Müller, Langendorf; Fr. Babetta Kaul, München; Frau Franziska Welschhaupt, Jettingen; Fr. Benedikta Stiefenhofer, Ulm.

## Erfreuliche Mitteilung.

Um auch Minderbemittelten die Aufnahme in unsern Wohltäter-Messbund zu ermöglichen, hat unser Ehrw. Vater Administrator gütigst erlaubt, daß die Mindestgebühr für das Einschreiben wie folgt festgesetzt werde: für Deutschland 1 Mk., für Oesterreich 1 Kr., für die Schweiz 1 Fr. und für Amerika 25 Cents. Näheres im Hest 1 Seite 28.

Wir bitten unsere lieben Leser, wenn sie uns schreiben oder etwas senden, stets die genaue Adresse (Herr, Frau, Fräulein), Wohnort und nächste Post anzugeben und bei Ortswechsel unbedingt auch die frühere Adresse.